

„Wir beten und hoffen weiter“

INTERVIEW MIT PETER SACHI, EVANGELISCHER PFARRER IN KIEW

Peter Sachi ist evangelischer Pfarrer an der St.-Katharina-Kirche in Kiew. Sie ist nur 50 Meter vom Präsidentenpalast entfernt. Der Kirchenvorstand und Pfarrer Peter Sachi hielten die Türen für die Demonstranten fast rund um die Uhr offen. Thomas Sülzle sprach mit ihm über seine Erfahrungen während der Demonstrationen, über die bleibenden Eindrücke und die Hoffnungen der Menschen.

Herr Sachi, in der Ukraine muss die Stichwahl wiederholt werden – sind damit die Proteste in Kiew beendet?

Eine Etappe ist erreicht. Für die Menschen, die in Kiew und an anderen Orten demonstriert haben, ist ein Teil ihrer Hoffnungen in Erfüllung gegangen. Ich denke, dass eine Mehrheit in die Heimatorte zurückkehren wird und dort für die Wahl am 26. Dezember Vorbereitungen trifft. Die Erfahrungen, die miteinander erlebt worden sind, können und dürfen aber nicht vergessen werden.

Was haben die Proteste in der Bevölkerung bewirkt?

Die ukrainische Bevölkerung ist eine bunte Zusammensetzung aus verschiedenen Regionen dieses Staates, der ja erst seit 1991 in dieser Form existiert. Damit einher geht die verschiedenartige geschichtliche Prägung und Zugehörigkeit der einzelnen Regionen der Ukraine. Der demokratische Prozess fördert verschiedene Meinungen und Ansichten. Es gehört dazu, diese Verschiedenheiten auszuhalten.

Wo gab es überall Proteste?

Die Ukraine ist der zweitgrößte Flächenstaat Europas. Es gab Gegenden, in denen es ruhiger blieb oder in denen die Nachrichtenübermittlung anders geregelt war. Schritt für Schritt setzt sich das Bewusstsein durch, dass der Protest für Gerechtigkeit ein ganzes Volk betrifft. In den Berichten der Presse ist vieles zu lesen, auch über die Bedrohungen, über Provokationen. Aber trotzdem bleibt das Geschehen ein Wunder.

Die Berichterstattung über die Proteste erfolgte zumeist zur Lage in Kiew.

Kiew verfügt über dreieinhalb Millionen Einwohner. Hier konzentriert sich vieles und vieles verteilt sich auch. Mit dem Zeltlager im Zentrum der Stadt ist eine „Stadt in der Stadt“ entstanden. Festzustellen ist eine Entkrampfung des Verhaltens, eine frohmachende Gastfreundschaft, ein Gemeinschaftsgefühl unter Menschen, die sich bisher nicht kannten und nun ein gemeinsames Ziel und eine Hoffnung haben. Das alles und viel mehr ist dem Umstand zu verdanken, dass das alltägliche Leben niemals einen Einbruch erlebt hat. Es wurde weiter gebaut auf den Baustellen. Die Verkehrsmittel sind gefahren. Die adventliche Dekoration wurde hergerichtet. Die städtischen Behörden und Ordnungseinheiten haben zuvorkommend reagiert. Die verschiedenen Teile der Bevölkerung haben die Proteste eben verschieden wahrgenommen. Es überwiegen Begeisterung und Respekt. Es braucht nicht verschwiegen zu werden, dass es auch Skepsis gibt.

Ließ sich dieses Gemeinschaftsgefühl auch während der Protestveranstaltungen spüren?

Ja. Aggressionspotenziale wurden entkrampft durch die allabendlichen Veranstaltungen auf dem Unabhängigkeitsplatz. Die gelungene Vernetzung der Berichterstattung durch Sprecher, Radio, Fernsehen, Internet und Handy verhinderte Ausschreitungen. So waren zumindest die Menschen hier und in einem weiteren Umkreis informiert. Ein Erlebnis: Am Abend und am Tag nach dem Entscheid des Obersten Gerichtshofes, die Wahl zu wiederholen, sah ich viele Menschen mit Rosen in der Hand. Diese Rosen wurden einfach an andere Menschen verschenkt. Das Zweite ist, dass die Menschen gerne sangen. Ich denke,



Peter Sachi, Jahrgang 1956, war von 1986 an Pfarrer in Nordbayern, unter anderem in der Seelsorge für AussiedlerInnen, seit dem Jahr 2000 ist er Auslandspfarrer der EKD in der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Gemeinde St. Katharina in Kiew und dem dazugehörigen Kirchspiel.

▲ Peter Sachi
Foto: Ranft

solange ein Volk singt, hat es noch ein wichtiges Stück Kultur und Herz bewahrt.

Haben sich die evangelischen Kirchen in der Ukraine zu Wort gemeldet?

Die Deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche in der Ukraine ist eine Minderheitskirche. Der Bischof unserer Kirche, Dr. Edmund Ratz, residiert in Odessa. Das heißt, er spricht für den ganzen vielfältigen Raum des Landes. Er hat durch seelsorgerliche Worte sich an die Gemeinden gewendet und uns seiner Fürbitte versichert.

Andere evangelische Kirchen haben sich vor Ort zu Wort gemeldet, indem sie einfach für die Menschen da waren. Dieser diakonische Dienst, den auch wir in St. Katharina in zweieinhalb Wochen, am Tag und fast die ganze Nacht durch, versucht haben zu tun, spricht mehr als nur Worte.

Natürlich bleibt es jeder Schwesterkirche anheim gestellt, wie sie diese Ereignisse und die von den Geschehnissen betroffenen Menschen wahrnimmt.

Spielten denn die ökumenischen Kontakte eine Rolle?

Ich möchte sagen, dass das ökumenische Verhältnis in Kiew freundlich ist. Das betrifft das Miteinander mit den orthodoxen, den anglikanischen, griechisch- und römisch-katholischen und baptistischen Schwesterkirchen. Punktuell haben wir uns gegenseitig besucht, miteinander telefoniert. Nach den Sätzen der Charta Oecumenica sind wir dazu angehalten.

Außerdem feiern wir in St. Katharina seit der Wiedereinsegnung unserer Kirche im Jahr 2000 jeden Tag am Abend das Abendgebet. Seit damals beten wir regelmäßig für Stadt und Land und für die verschiedenen Anliegen, für die Kranken, zum Beispiel auch für die vielen Aids-Infizierten, für die christlichen Gemeinden in der Stadt und die Schwesterkirchen im Land. Das haben wir in diesen Tagen auch getan. Und das ist meiner Überzeugung nach die wichtigste Wortmeldung.

Und spielten die evangelischen Gemeinden und Kirchen eine Rolle bei den Protesten?

Ich kann nur für St. Katharina sprechen. Wir sind 50 Meter entfernt vom Amtssitz des Herrn Staatspräsidenten, mitten im Zentrum der Stadt. Wir sind Herberge und Station am Weg. Unsere Türen sind sowieso

immer geöffnet, vom Morgen bis zum Abend. Dank einer beträchtlichen Schar von Mitarbeitenden in der Gemeinde war es möglich, christliche Gastfreundschaft zu erweisen. Also heißes Wasser für den Tee, Toiletten, eine Möglichkeit zum Aufwärmen der Füße und vor allem das Ausruhen, Betrachten, Beten und Kerzenentzünden in unserer Kirche. Und vieles mehr: die Gespräche, die Fragen – auch unter den Gemeindeangehörigen – und das Hören, Informationen über unsere Gemeinde, Lesen in der Bibel, dann Seelsorge und die Stabilität unseres Gemeindelebens mit seinen regelmäßigen Veranstaltungen. Nicht zuletzt: unser Beten und Hoffen.

Wo und wie haben Sie persönlich die Proteste erlebt?

Erstens vor unserer Kirchentür. Weiter fast täglich und auch manchmal nachts in den Straßen des Zentrums, auf dem Unabhängigkeitsplatz, im Zeltorf auf dem Krestshatik, einem der Hauptboulevards der Stadt. Außerdem habe ich mich auch einige Male in der Schlange an der „Gulaschkanone“ angestellt. Um einfach die Leute zu hören, zu fragen, zu sehen. Als Pfarrer darf ich ja nicht in einem Turm leben, sondern bin zu den Menschen geschickt. So wie der Herr ja zu den Menschen gegangen ist und sie gesehen hat. Inzwischen verstehe ich auch die ukrainische Sprache einigermaßen. Selbst antworte ich dann auf Russisch.

Haben viele Ihrer Gemeindeglieder an den Demonstrationen teilgenommen?

Ich denke, dass es gut ist, den Raum zu öffnen für die verschiedenen Meinungen, Ansichten, Freuden und Ängste. Eine Präferenz für einen Kandidaten, eine Partei, für eine Farbe darf dabei keine Rolle spielen. Aus den Erzählungen und Berichten verschiedener Gemeindeangehöriger – Schüler, Eltern, Studenten, Rentner, Angestellte usw. – weiß ich um das verschiedenartige Engagement. Das bedeutet zum Beispiel, Menschen in der Wohnung aufzunehmen, ihnen ein Bett, Essen, Trinken und anderes zu gewähren.

In den anderen Gemeinden, die zum Kirchspiel Kiew gehören, etwa Belaja Cerkow, 80 Kilometer südlich von Kiew, oder Shitomir, 130 Kilometer westlich von Kiew, sind ebensolche Einsätze geschehen.

Wie groß ist die evangelische Gemeinde in Kiew und wie ist sie zusammengesetzt?

Derzeit sind circa 320 Personen in die Liste der Gemeindeangehörigen eingetragen. Da sind alle Generationen vertreten. Freilich ist die Zahl der Mitfeiernden im Gottesdienst und der Teilnehmenden an den Veranstaltungen und Gruppen in der Gemeinde viel bunter: Deutschstämmige, Auslandsdeutsche, andere Ausländer, die einer christlichen Kirche im Ausland angehören, Ukrainer, Russen.

In unserer Gemeinde ist seit Jahren die anglikanische Gemeinde mit ihrem Priester heimisch. Auch da gibt es viel freundliches und geschwisterliches Miteinander.

Was glauben Sie: Wird sich der Erfolg der Demonstrationen positiv auswirken oder wird bald wieder der Alltag einkehren?

Hoffnung und Realitätssinn schließen sich nicht aus. Das Erleben und Entdecken, eine Würde zu haben, aufzustehen und etwas zu tun für die Gegenwart, damit für die Zukunft der verschiedenen Generationen und das eigene Volk, das Miteinander werden nicht zu vergessen sein. Das bürokratische und politische Spiel läuft. Nach den Wahlen am 26. Dezember geht es erst richtig an. Denn dann müssen die Hoffnungen der Menschen nicht nur noch einmal gehört, sondern auch Schritt für Schritt angeschaut und umgesetzt werden. Der Alltag war immer präsent. Und das ist gut so. Wir sind müde und dankbar. Und wir wissen, wir sind nicht allein. Dank sei Gott und auch den vielen Menschen, die an dieses Land und seine Menschen denken. Wir beten und hoffen weiter.

■■■